

ARCADI VOLODOS

Im obersten Stockwerk des Okura Hotels in Amsterdam ist es so gut wie unmöglich, der Hintergrundmusik zu entfliehen. Marco Riaskoff, Impresario und Veranstalter der Konzertreihe *Meesterpianisten in het Concertgebouw* – in dem Arcadi Volodos am Abend vor unserem Gespräch noch mit zwei Monumental-Sonaten von Schubert großen Eindruck gemacht hatte – hat erfolgreich Kaffee und Gebäck organisiert. Die Musik im Hintergrund zum Schweigen zu bringen, erweist sich als größere Herausforderung. Volodos seufzt, er hätte lieber seine Ruhe, so wie bei seinen langen Spaziergängen im Wald nach einer Tournee und ohne Fernseher daheim. Marysia Verhulst, Sprachgenie und Freundin von Volodos, ist mit von der Partie und greift in jenen Momenten ein, in denen der Maestro zur genaueren Verdeutlichung ins vertraute Russisch oder Spanisch verfällt. Schließlich gelingt es einem Mitarbeiter des Hotels, die akustische Belästigung im Hintergrund zum Schweigen zu bringen. Auf Volodos' Gesicht macht sich Zufriedenheit breit.

Nun ja, was bleibt noch zu sagen nach dem gestrigen Abend? Viele Musikkenner und Pianophile verausgaben sich in Superlativen, doch reichen Worte überhaupt noch aus? Gutes Stichwort: Volodos beugt sich nach vorne und entscheidet sich, da es nun ums Wesentliche geht, für Spanisch ... „Nebenbei gesagt“, beginnt er mit einem Augenzwinkern: „In der Schule war ich wirklich kein Sprachtalent. Aber wissen Sie, was die beste Art ist, eine Sprache zu lernen? A Girlfriend!“ In ernsterem Ton fährt er fort: „Eigentlich ist es eine Beleidigung für die Musik, wenn man versucht, sie mit Worten zu deuten. Musik erklärt etwas, das wir mit unserem Verstand nicht begreifen können. Ich finde es sehr schwierig, über Musik zu sprechen, jeder Komponist hat seine eigene Welt, Mozart oder Skrjabin sind nicht vergleichbar. Wie auch immer, ein Popkonzert mit schrecklichem Krach kann man nicht Musik nennen.“

Ewigkeit

Volodos ist ein großer Bewunderer der Musik von Frederic Mompou. „Ich habe ihn erst spät entdeckt, durch einen Freund in Barcelona. Mompou war ein katalanischer Impressionist, und *Musica callade*,

das er zum Ende seines Lebens hin schrieb, hat mir eine ganz andere Sichtweise auf sein Werk gegeben. Das ist eigentlich sein größtes Meisterwerk. Er war vollkommen fasziniert vom Zen, er wollte die Grenze zwischen Stille und Klang auflösen. Die Stille ist auch Klang. Das ist eine metaphysische Idee, es ist Sonorität, Einsamkeit in Musik, nicht komponiert, sondern in der Ewigkeit entstanden. Jemand sagte einmal zu ihm, er schreibe so schöne Stücke, worauf Mompou erwiderte, dass er eigentlich nicht komponiere, sondern ‚dekomponiere‘. Er bringt die Musik zurück zur Essenz.“

Mysterium

Aber gilt das nicht auch für Schubert? „Das könnte man in der Tat von jeder genialen Musik sagen“, antwortet Volodos, und mit der ihm eigenen Bescheidenheit fügt er hinzu: „Aber das gilt nicht für mich. Ich bin kein Genie, und ich kenne auch das Mysterium des Genies nicht, ich kann darüber nichts sagen. Wie es Schubert gelang, in so kurzer Zeit all die fantastischen Sonaten, Lieder und Streichquartette zu schreiben, ist ein wirkliches Mysterium. Beethoven brauchte ein Jahr für seine *Hammerklaviersonate*, Schubert

AM UFER DER STILLE

„Die Welt meiner Jugend liegt heute weit hinter mir.“



war viel schneller. Der langsame Satz des Streichquintetts ist mein Favorit. Das ist die schönste Musik, die man sich nur vorstellen kann.“

Arthur Rubinstein wünschte sich diese Musik auf seinem Begräbnis... Volodos nickt: „Das verstehe ich gut, für mich ist es das wichtigste Werk, das er der Welt geschenkt hat.“

Wunder

Das Gespräch kommt auf die Rolle des Interpreten. „Man ist als Vortragender nur ein kleines verbindendes Element. Rachmaninow und Liszt waren Pianist und Komponist in einem, und dann auch noch Dirigent! Heute ist das alles verschwunden, genauso wie die Kunst des Improvisierens. Liszt machte das zum Schluss seiner Konzerte, heute ist das nicht so leicht zu integrieren.“ Ist man nicht manchmal zu bescheiden? Volodos: „Rachmaninow war sehr bescheiden. Er gab Horowitz freie Hand bei der Bearbeitung seiner zweiten Sonate und bat sogar Josef Hofmann, ihm Unterricht zu geben, als er das erste Klavierkonzert von Tschaikowsky spielen musste. Es gibt niemand größeren als Rachmaninow. Prokofjew hasste seine Musik, wurde aber doch davon beeinflusst. Auch Skrjabin war ein großartiger Pianist, aber es gibt leider nur wenige Aufnahmen, und die obendrein in schlechter Qualität. Während der Konzerte war er immer furchtbar nervös, und erst bei den Zugaben konnte er zeigen, was wirklich in ihm steckte.

Dann aber konnte er Wunder bewirken, wegen derer man ihm alle seine Schwächen gerne verzieh. Mit Sofronitzsky, auch er ein magischer Pianist, war es genau dasselbe. Auch er wurde im Laufe des Konzerts immer besser.“

Poesie

Zugaben bereiten Volodos immer Kopfzerbrechen. Was kann man noch spielen nach zwei Sonaten von Schubert? „Eines von den Klavierstücken von Brahms, so wie gestern, geht gut, und Vivaldi spiele ich immer speziell für Herrn Riaskoff!“ Zustimmendes Nicken vom Manager: „Darüber bin ich sehr froh, es ist die reine Poesie, und es ist sehr schön, sich damit zu verabschieden.“ Die virtuosierten Transkriptionen, mit denen Volodos früher den Saal auf den Kopf stellte, interessieren ihn heute nicht mehr. „Die Welt meiner Jugend liegt heute weit hinter mir. Manchmal kommen junge Pianisten nach einem Konzert zu mir und bitten mich, die Noten zu signieren... Aber ich verabscheue diese Musik heute wirklich, und es verdrießt mich, wie viele Pianisten mittlerweile meinen *Türkischen Marsch* spielen. Ich finde, sie sollten ihre eigenen Transkriptionen machen.“

Bei seinen nächsten Konzerten wird er wieder russisches Repertoire spielen. „Ja, das ist wichtig für mich, nach fünf, sechs Jahren nur mit deutschen Komponisten in meinem Programm.“ Auch die Bearbeitung des langsamen Satzes der Cellosonate von Rachma-

ninow wird er spielen. „Die habe ich gemacht, als ich mit Frans Helmerson in Verbier ein Rezital gegeben habe. Ich improvisierte über das Thema, und nach einer Stunde war es fertig. Wenn die Inspiration da ist, geht es sehr schnell, man kann es aber nicht erzwingen. Das ist zugleich ein ganz anderer Typ von Transkription, auch wertvoll, genau wie Lieder von Mompou, Rachmaninow und Tschaikowsky. *Der Türkische Marsch* ist ein Witz dagegen.“

In seinen jungen Jahren machte Volodos Eindruck mit seinen Horowitz-Transkriptionen. „Ich spielte sie nach Gehör, heute höre ich sie oft mit vielen falschen Noten, da hat sie wohl jemand nicht gut aufgeschrieben. Eigentlich eine Beleidigung für Horowitz, er wäre nicht zufrieden damit.“

Gab es jemals eine Begegnung zwischen ihm und Horowitz?

„Nein, wohl aber mit seinem Produzenten, Thomas Frost, der auch meine erste CD produziert hat. Ich spielte Horowitz' *Carmen-Transkription*, aber auf der CD musste stehen: ‚Nach Horowitz‘. Wanda Toscanini, die Witwe von Horowitz, lebte noch, und Horowitz fand es offensichtlich nicht gut, wenn andere seine Transkriptionen spielten.“

Diese Transkriptionen brachten allerdings seine Karriere in Schwung. „Ich hatte ein sagenhaft schönes und relaxtes Leben in Spanien. Immer mit Freunden, draußen in der Sonne. In Spanien Student zu sein ist das Schönste, was man sich vorstellen kann. Und aus diesem paradiesischen Leben wurde ich auf einmal ausgesetzt in Pittsburg, Minneapolis, Baltimore, New York. Und all diese Städte glichen einander, es gab kein Internet, kein Skype. Es ging auf einmal alles ganz schnell, und dabei wollte ich gar nicht Karriere machen. Es war sehr schwierig. Ich spielte nur virtuose Stücke, ein Konzert nach dem anderen, bis ich 2003 gesagt habe, dass ich nicht mehr in die USA wolle. Ich bin seit 15 Jahren nicht mehr da gewesen und bin damit sehr glücklich.“

Tränen

Das Einzige, das ihn vielleicht noch an die Galeerenjahre erinnert, ist die Arbeit im Tonstudio, oder? „Das ist immer sehr mühsam. Ich brauche sechs Tage für eine CD, und es ist wirklich wie eine Geburt, jede CD ist für mich ein Leidensweg. Ich sage immer, das ist meine letzte! Mir fehlt das Adrenalin, der Austausch mit dem Publikum, eine CD ist eine klinische Röntgenaufnahme.“ Friso Verschoor, der Manager von der Meesterserie, trifft ein, um Volodos zum Flughafen Schiphol zu bringen. „Ach ja, ich muss meinen Koffer noch packen.“

Doch dann kommt das Gespräch wieder auf Schubert, und Volodos bleibt ruhig sitzen. „Er ist ein Wunder. Er war so arm, dass er viele Sonaten mit einer Gitarre komponiert hat, und viele beendete er nicht, er vergaß es einfach. Als er einmal eines seiner Lieder zu hören bekam, erkannte er es nicht einmal. ‚Wer hat das geschrieben?‘ fragte er.“

Marco Riaskoff erinnert sich an den ersten Klavierabend, den er 1995 von Volodos hörte, damals spielte er noch den *Hummelflug* in der unglaublich virtuosierten Transkription von Cziffra. Volodos macht noch immer keinerlei Anstalten, aufzustehen:



„Ich habe vor Cziffra gespielt, wusste aber damals noch nicht, wer er war, bis ich eine CD von ihm bekam. ‚Mein Gott, was habe ich verpasst‘, dachte ich damals. Wir als einfache Studenten in Russland kannten Richter, Gilels, Michelangeli, Cortot, aber das war es dann auch schon. Auch Samson François kannten wir nicht. Ich spielte vor Cziffra in einer kleinen Kirche mit schöner Akustik, eine Melodie von Rachmaninow und die zweite Rhapsodie von Liszt. Er hatte Tränen in den Augen. Ich spielte Liszt ganz offen und brillant, ebenso wie Horowitz, und er sagte: ‚Spiel es nicht zu fröhlich, es ist schwermütige Musik.‘ Er hatte ein sehr trauriges Leben. Zu Beginn meiner Karriere war er sehr wichtig für mich. Er gab mir seinen Flügel. Es sind kostbare und herzerwärmende Erinnerungen.“

Die Zeit ist um, wir brechen auf. Und: Hat da nicht eben jemand wieder die Hintergrundmusik angemacht?

ERIC SCHOONES

Konzerte Anfang 2019:

Graz: 10. Januar
Stuttgart: 18. Januar
Freiburg: 20. Januar

Ludwigshafen: 22. Januar
Homburg: 24. Januar
München: 23. März
Hamburg: 27. März